

"England auf der Schwelle Europas" in Rheinischer Merkur (5. Oktober 1956)

Legende: Am 5. Oktober 1956 berichtet die deutsche Wochenzeitung Rheinischer Merkur über die Debatten im Vereinigten Königreich über eine mögliche Teilnahme des Landes an der europäischen „Relance“ und untersucht die spezielle Situation der britischen Wirtschaft angesichts der neuen europäischen Herausforderungen.

Quelle: Rheinischer Merkur. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Kultur, Christ und Welt. 05.10.1956, Nr. 40; 11. Jg. Koblenz: Rheinischer Merkur. "England auf der Schwelle Europas", auteur:Pollak, Stephan W. , p. 5.

Urheberrecht: (c) Rheinischer Merkur

URL:

http://www.cvce.eu/obj/england_auf_der_schwelle_europas_in_rheinischer_merkur_5_oktober_1956-de-3b5be70f-ed58-4456-90b8-9ba20a1b02b2.html

Publication date: 05/11/2015



England auf der Schwelle Europas

Der gemeinsame Markt wird für andere aktuell / Von Stephan W. Pollak

London, im Oktober

Nach Jahren mißtrauischen Abwartens, ängstlicher Vorbehalte und doktrinärer Starrheit gegenüber Europa hat sich in England in den letzten Wochen ein überraschender Umschwung vollzogen. Plötzlich ist man sich hier darüber klar geworden, daß Europa nicht mehr auf England warten will und daß, wenn es sich nicht bald zu einem neuen Start entschließt, England eines Tages vor die vollendete Tatsache eines europäischen gemeinsamen Marktes und einer „unsplendid isolation“ seiner eigenen Wirtschaft gestellt sein wird.

Als während der Juli-Tagung der OEEC der britische Schatzkanzler Macmillan vorschlug, diese Organisation solle die Möglichkeit der Schaffung einer „Freihandelszone“ der OEEC-Staaten im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Markt der Sechs untersuchen und Anfang 1957 darüber Bericht erstatten, da wurde es einigen wenigen Eingeweihten klar, daß in die chinesische Mauer britischer Europa-Indifferenz die erste - und vielleicht entscheidende - Bresche geschlagen worden war. Aber sonst krächte kein Hahn nach dieser Nachricht, die weder mit Englands Cricket-Sieg über Australien noch mit Suez konkurrieren konnte. Seit Juli hat sich die Sachlage einschneidend geändert. Heute ist Englands Teilnahme an Europas wirtschaftlichen Plänen zur brennenden Tagesfrage geworden, die nicht nur etwa von den „seriösen“ Organen wie der „Times“, dem „Manchester Guardian“ und dem „Economist“ mit Nachdruck und Eifer aufgegriffen worden ist, sondern deren Einzelheiten jetzt auch den zwölf Millionen Lesern der Sensations- und Boulevardpresse geduldig und „für die reifere Jugend bearbeitet“ auseinandergetüftelt werden.

Aber weitaus wichtiger, Englands Industriellenverband, die „Federation of British Industries“, hat sich nun endlich der schmerzlichen Aufgabe unterzogen, die Möglichkeit des britischen Beitritts zu einer OEEC-Freihandelszone und deren Folgen für Englands Industrie und Handel gründlich zu prüfen. Schmerzlich schon deswegen, weil Englands Industrielle sich noch nicht von zwei Schlägen erholt haben, die ihnen in den letzten Tagen zugefügt worden waren. Zuerst einmal hatte Mr. Francis Rogers, Leiter des Londoner Büros des amerikanischen „Technical Assistance Programme“, das nach sechsjähriger Tätigkeit letzte Woche seine hiesigen Tore schloß, der britischen Industrie mit ungewohnter Offenheit vorgeworfen, sie sei durch die britische Schutzzollmauer „verhätschelt“, fürchte sich vor ausländischer Konkurrenz und gebe sich „selbstgefällig“ mit überholten Produktions- und Verkaufsmethoden zufrieden. Das Resultat seien zu hohe Verbraucherpreise, oft minderwertige Qualität und ein bedenkliches Zurückbleiben im internationalen Produktivitätsrennen. Aber kaum war der gequälte Protestschrei ob dieser unfreundlichen Beurteilung (von freundlichster Seite!) verklungen, als schon der zweite, noch peinlichere Schlag fiel, nämlich der Bericht der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, aus dem hervorging, daß von den durch die Bank im verflossenen Jahr bewilligten Darlehen im Betrag von 284 Millionen Dollar nur 13 v. H. für Ankäufe britischer Waren ausgegeben worden waren, verglichen mit 24 v. H. im Vorjahre. Die Tatsache, daß der bundesdeutsche Anteil an Käufen von Darlehensnehmern der Weltbank im selben Jahre von 6,5 v. H. auf 14 v. H. emporschnellte und daß zumal noch die Hälfte der Darlehensempfänger dem Britischen Commonwealth angehörte, war dazu angetan, Salz in die ohnehin schmerzende Wunde zu streuen.

Die Rüge des Mr. Rogers und die niederschmetternde Bilanz der Internationalen Bank werden zweifellos das ihrige dazu betragen, daß die britische Industrie, bisher ein wahrer Naturschutzpark für eine protektionistisch abgeschirmte Volkswirtschaft, den sich jetzt langsam, aber unaufhaltbar herauschälenden Plänen der Regierung betreffs eines etwaigen Anschlusses an ein europäisches Freihandelsgebiet mit weniger Feindseligkeit entgegentreten wird. In Whitehall ist es jedenfalls schon heute mit erschreckender Deutlichkeit klargeworden, was für England die Folgen eines europäischen Marktes der sechs Messina-Staaten wären, in dem die Zollmauern gegen deutsche Waren allmählich abgebaut werden, während westeuropäische Zölle gegen britische Güter erhalten bleiben. Der „Economist“ hat es ausgesprochen: die Folgen wären „katastrophal“. Endlich beginnt man auch einzusehen, daß Europa von England heute mehr erwartet als schöne Worte oder zweideutige Kompromißformeln, die in den Hauptstädten der Sechs nur allzu leicht an das Fiasko der EVG im Jahre 1954 erinnern könnten. Aber weit schwerer als diese Einsicht

wiegt noch immer die Tatsache, daß Englands Anschluß an ein OEEC-Freihandelsgebiet das augenblickliche labile Fundament der britischen Scheinprosperität um vieles festigen und erweitern würde. Denn es besteht wenig Zweifel, daß eine mehr oder weniger vorbehaltlose britische Mitwirkung auch die Teilnahme der andern OEEC-Staaten nach sich ziehen würde, d. h. England würde in den Genuß von Zollvergünstigungen mit einer Staatengruppe gelangen, mit der es schon heute ein Viertel seines Außenhandels tätigt. Schließlich scheint man sich in Whitehall, besonders im Commonwealth Relations Office, zu der Einsicht durchgerungen zu haben, daß der traditionelle Stein des Anstoßes, das Empire-Präferenzsystem, für ein England, das endlich an der Schwelle Europas sein Zaudern aufzugeben bereit scheint, kein unüberwindliches Hindernis darzustellen braucht: neun Zehntel aller Commonwealth-Importe sind Agrar- und Urprodukte, die entweder mit europäischen Erzeugnissen nicht konkurrieren oder zollfrei eingeführt werden oder aber auf lange Zeit hinaus von dem geplanten gemeinsamen Markt nicht in Mitleidenschaft gezogen werden dürften.

Im Augenblick wird das Für und Wider, eines britischen Beitritts zu einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft - wenn auch natürlich nicht zur erhofften Zollunion der sechs Messina-Staaten - mit wachsender Leidenschaft von der Regierung, der Industrie, den Gewerkschaften und den politischen Parteien erwogen. Es wird noch lange dauern und harter Kämpfe bedürfen, bis Unternehmer und Gewerkschaften die Furcht vor einer erfolgreichen Konkurrenz der zukünftigen Freihandelspartner Englands überwunden haben werden. Andererseits ist es aber weder dem Schatzamt noch dem Handelsministerium entgangen, daß die Messina-Staaten der am gewaltigsten aufblühende Markt der Welt sind: während die Einfuhr des ganzen Commonwealth seit 1950 um 12 000 Millionen Dollar herum stehengeblieben ist, sind die Importe der Sechs von 11 000 auf über 19 000 Millionen Dollar gestiegen. Daß Englands Ausfuhr an die Messina-Staaten in den gleichen Jahren nur von 700 auf 1100 Millionen Dollar anziehen konnte, mag letzten Endes in Whitehall den Ausschlag geben. Um der drohenden Isolierung zwischen Dollar-Block, Rubel-Block und Europa-Markt vorzubeugen, wird England nolens volens europäisch handeln lernen müssen!